

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von  
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter

Band 58



JAN THORBECKE VERLAG

Gero Schreier

# Ritterhelden

Rittertum, Autonomie und Fürstendienst in niederadligen  
Lebenszeugnissen des 14. bis 16. Jahrhunderts



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 948

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2019 Jan Thorbecke Verlag  
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: Ausschnitt aus: Enguerrand de Monstrelet, Chronique de France (gallice) [ca. 1495], Universitätsbibliothek Leiden, VGG F 2, f. 124 v.  
Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-4381-1

# Inhalt

Vorwort .....	9
1. Einleitung .....	11
1.1. Spätmittelalterliche Heldenverehrung: Beobachtungen und Fragen	11
1.2. Zur Lage der Forschung .....	16
1.3. Zielsetzung und methodische Eingrenzungen .....	23
1.4. Quellen: Auswahl, Überlieferungs- und Editionssituation .....	29
1.5. Gang der Untersuchung .....	38
2. Ausgangspunkte: Situation und Selbstbilder des Adels im Spätmittelalter .....	41
2.1. Wirtschaftliche und soziale Aspekte: Gewinner und Verlierer .....	41
2.2. Militärische Aspekte: Das Ende des Rittertums? .....	45
2.3. Adliges Selbstverständnis, Legitimationskrisen und Neubestimmungen .....	53
2.4. Das Imaginarium der Neubestimmung: Adel, Ehre, Gewalt und Rittertum .....	57
2.4.1. Ehre: Maßstab adligen Lebens .....	57
2.4.2. Ehre wofür? Konkurrierende diskursive Modelle von Gewalt und Rittertum .....	62
2.4.2.1. Der Adel .....	64
2.4.2.2. Kirche und Fürsten .....	68
2.5. Zwischenfazit: Adlige Neuverortung und die Rolle der Ritterhelden	72
HAUPTTEIL I: ZU EINER DISKURSGESCHICHTE RITTERLICHEN HELDENTUMS .....	75
3. Ritterhelden: der diskursive Rahmen in didaktischen und politischen Traktaten .....	77
3.1. Ein Modell: Geoffroy de Charny, <i>Le livre de chevalerie</i> .....	77
3.2. Kontext und Kontinuität des heroischen Modells von Ritterschaft ...	85
3.3. Kritiken und Umwertungen des heroischen Modells von Ritterschaft im Frankreich des 14. und 15. Jahrhunderts .....	94
3.3.1. Reform der Ritterschaft: ein anti-heroischer Diskurs? .....	94
3.3.2. Umdeutungen des heroischen Modells .....	106
3.4. Gemeinnutz-Topik, adlige Spielräume und ritterliches Heldentum im Reich des 15. Jahrhunderts .....	112
3.4.1. Johannes Rothes <i>Ritterspiegel</i> : Ritter(helden) als Fürstendiener	112

3.4.2. Umwertungen der Gemeinnutztopik im Umfeld von Reichsreform, Ritterbünden und Ritterbiographik .....	116
4. Tapferkeit, Autonomie, Fürstendienst: ritterliches Heldentum in adligen Lebenszeugnissen .....	127
4.1. Bertrand du Guesclin .....	128
4.1.1. Konkurrierende Ästhetiken des Kampfes .....	129
4.1.2. Bertrand du Guesclin: ein Ritterheld als Königsdiener? .....	133
4.2. Jacques de Lalaing .....	143
4.2.1. Freundschaft, Tugend und Verwandtschaft im burgundischen Krieg .....	145
4.2.2. Tapferkeit und militärische Effizienz .....	149
4.3. Georg von Ehingen .....	155
4.3.1. Ritterschaft als familiäres und fürstliches Projekt .....	158
4.3.2. <i>Eß ward alleß gewiest</i> : der Krieg bei Georg von Ehingen .....	161
4.3.3. Zweikampf: militärischer Kontext und soziale Praxis .....	164
4.3.4. Georg gegen den Berberkrieger: Beschreibung eines Kampfes .....	168
4.3.5. Fazit und Ausblick .....	172
4.4. Wilwolt von Schaumberg .....	173
4.4.1. Ein Hauptmann-Ritter im Krieg .....	175
4.4.2. Die <i>Geschichten und Taten</i> im Kontext der ‚fränkischen Freiheit‘ .....	179
4.4.3. Ein Ritterheld zwischen herrschaftlicher Selbständigkeit und Fürstendienst .....	185
4.5. Pierre de Bayard .....	191
4.6. Georg von Frundsberg .....	202
4.7. Fazit .....	214
 HAUPTTEIL II: ENTSTEHUNGEN UND VERWENDUNGEN: KONTEXTE RITTERLICHER HELDENKULTE .....	
5. Ritterheld und Diener der Monarchie: zum postumen Heldenruhm des Bertrand du Guesclin .....	219
5.1. Helden-Verehrer: Städte, Fürsten, Königtum .....	222
5.2. Heldengedenken: Bertrand du Guesclin in Saint-Denis .....	239
5.2.1. Zum politischen Kontext .....	239
5.2.2. Konkurrierende Deutungsansprüche um Begängnis und Grab Bertrands du Guesclin in St-Denis .....	242
5.3. Ausblick und Fazit .....	256
6. Jacques de Lalaing: vom ‚Staatshelden‘ zum Familienhelden .....	261
6.1. Inszenierung, Held, Publikum .....	261
6.2. Repräsentativer Held des Herzogtums oder Familien-Held? .....	268

6.3. Zur Entstehung der Lalaing-Biographie .....	273
6.3.1. Zur Frage der Verfasserschaft .....	273
6.3.2. Auftraggeber und Entstehungszeit: zum sozialen Kontext der Biographie .....	276
6.3.3. Kompilation, Bearbeitungs- und inhaltliche Tendenzen .....	279
6.3.4. Söhne und Bücher: Zur Überlieferungsgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert .....	287
6.3.4.1. Die Familie Lalaing im 15. und 16. Jahrhundert .....	287
6.3.4.2. Die Handschriften der Biographie .....	289
6.4. Fazit .....	294
7. Ein Held für den deutschen Adel: Kontexte und Akteure der Heroisierung Georgs von Frundsberg .....	297
7.1. Frundsberg-Verehrung, ca. 1525/28–1568 .....	298
7.2. Die <i>Frundsberg-Historia</i> (1568/72) .....	305
7.2.1. Der Autor: Adam Reißner .....	305
7.2.2. Konstruktion einer Verehrergemeinde: die Programmatik der Vorrede .....	308
7.2.3. Revindikation deutscher Ehre: <i>Die Frundsberg-Historia</i> und ihre Vorlagen .....	317
7.3. Fazit .....	331
8. Zusammenfassung .....	333
Anhang .....	337
Abkürzungen und Zitierweisen .....	337
Quellen und Literatur .....	339
Quellen .....	339
ungedruckte Quellen .....	339
gedruckte Quellen .....	340
Hilfsmittel: Lexika, Wörterbücher, Verzeichnisse, Online-Datenbanken .....	348
Sekundärliteratur .....	351
Personenregister .....	391



# Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Fassung der Dissertation, die ich unter dem Titel „Ritterhelden. Konstruktionen adliger Exzellenz und ihre Kontexte im deutschen und französischen Spätmittelalter“ im Februar 2016 bei der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. eingereicht habe. Seither erschienene Literatur konnte nur sporadisch eingearbeitet werden.

Als Qualifikationsschrift kann die vorliegende Arbeit letztlich nur ein Versuch sein. An dem, was daran gelungen ist, haben alle Personen und Institutionen Anteil, die die Arbeit ermöglicht, gefördert und begleitet haben. Ihnen zu danken, ist von den vielen Dingen, die zum Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit gehören, eines der angenehmsten.

An erster Stelle ist Prof. Dr. Birgit Studt zu nennen, die diese Arbeit über eine lange Zeit hinweg mit großem Einsatz, mit Hinweisen, Rat und viel Langmut betreut hat. Sie ließ dem Verfasser alle Freiheit und ermöglichte ihm professionelle Einblicke und Erfahrungen, die bereichernd und entscheidend zugleich waren.

Vor allem ihr verdanke ich es auch, dass der größte Teil der Arbeit im Rahmen des Freiburger Sonderforschungsbereiches (SFB) 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne“ geleistet werden konnte. Dass dieses Projekt geradezu ideale Arbeitsbedingungen bot, hängt nicht nur mit der finanziellen Förderung zusammen, sondern auch mit den vielfältigen Anregungen und Austauschmöglichkeiten. Stellvertretend sei dafür dem allzeit ermunternden Sprecher des SFBs, Prof. Dr. Ralf von den Hoff, gedankt, sowie der Koordinatorin des Integrierten Graduiertenkollegs, Dr. Ulrike Zimmermann, die nicht nur organisatorisch immer eine glückliche Hand bewies, sondern auch eine stets orientierte und interessierte Ansprechpartnerin war.

Besonderen Dank möchte ich Prof. Dr. Ronald G. Asch und Prof. Dr. Martina Backes aussprechen, die die Zweit- und Drittgutachten zu dieser Arbeit übernahmen und ergänzende Hinweise beisteuerten.

Prof. Dr. Klaus Oschema danke ich für kritische Fragen und Hinweise, durch die er die Arbeit gefördert hat.

Danken möchte ich ferner den Kollegen und Mitforschenden, sei es aus der Freiburger Mediävistik, sei es aus dem SFB, für hilfreiche Gespräche, Hinweise und Lektorendienste. Stellvertretend genannt seien Dr. Matthias Herm, Dr. Marco Tomaszewski und Jeremy Winandy. Einschließen möchte ich auch die studentischen Hilfskräfte des SFBs und des Lehrstuhls von Prof. Studt, namentlich Charlotte Kempf, die sich um das Projekt besonders verdient machte, indem sie dem Verfasser wertvolle Hilfe bei der Quellenerschließung leistete und später, selbst schon Doktorandin, große Teile der Arbeit mit kritischer Anteilnahme las und kommentierte.

Josef Schreier und Edwin de Sterke haben den ganzen Text der Arbeit gelesen, kommentiert und korrigiert. Die Verantwortung für Fehler und Irrtümer bleibt selbstverständlich beim Verfasser.

Ein summarischer, aber nicht weniger herzlicher Dank für Hinweise und Anregungen sei allen anderen Gesprächspartnern und Diskutanten auf Tagungen, Workshops und zu anderen Gelegenheiten gezollt. Für Einblicke in Altbestände, für Auskünfte und das Zusenden von Digitalisaten und Kopien danke ich den Mitarbeitenden der Universitätsbibliothek Gent, der Forschungsbibliothek Gotha, der Bayerischen Staatsbibliothek München und des Staatsarchivs Nürnberg. Die Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel gewährte für Studien von Handschriften und alten Drucken ein Kurzaufenthaltsstipendium, wofür sie ebenso in den Dank eingeschlossen sei wie die Mitarbeitenden der Universitätsbibliothek Freiburg für zuverlässige Literaturversorgung.

Prof. Dr. Bernd Schneidmüller und Prof. Dr. Stefan Weinfurter danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Mittelalter-Forschungen“. Beim Thorbecke-Verlag hat Jürgen Weis das Buchprojekt mit großem Entgegenkommen betreut.

Ohne finanzielle Förderung hätte dieses Buch weder entstehen noch erscheinen können. In der Anfangsphase wurde die Arbeit daran von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert, später dann von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des SFB 948. Der SFB leistete auch eine großzügige Druckbeihilfe. Allen diesen Institutionen gebührt großer Dank.

Eine besondere Freude war es für den Verfasser, seine jahrelange Befassung mit Rittertum und Adel in sozusagen einschlägigem Kreis gewürdigt zu sehen, denn seine Arbeit erhielt im Frühjahr 2017 den ersten Geschichtspreis des St. Georgen-Vereins der württembergischen Ritterschaft. Stellvertretend gedankt sei für den Verein dessen Vorsitzenden, Max-Richard Freiherrn von Raßler, für die Jury des Preises Prof. Dr. Sigrid Hirbodian. Das zugesprochene Preisgeld diente zur Bestreitung der Druckkosten.

An letzter, aber nicht geringster Stelle der Danksagung möchte ich meine Eltern Hildegund und Josef Schreier und meine Tante Luitgard Baumann nennen. Sie nahmen über Jahre hinweg Anteil an den Höhen und (nicht wenigen) Tiefen, die mit meiner wissenschaftlichen Arbeit einhergingen, und leisteten den nur allzu oft nötigen moralischen Rückhalt. Ihnen danke ich auf das allerwärmste.

Gero Schreier

# 1. Einleitung

## 1.1. Spätmittelalterliche Heldenverehrung: Beobachtungen und Fragen

Im Jahr 1342 wurde die bretonische Burg Hennebont von französischen Truppen unter dem Admiral Louis de la Cerda belagert. Drinnen hielten sich englische Verbände, mit ihnen der Ritter Gautier de Mauny. Zwei von dessen ritterlichen Gefährten waren in die Gefangenschaft der Franzosen geraten und sollten hingerichtet werden. Wie der Chronist Jean Froissart berichtet, wollte Mauny dies nicht zulassen. Dem Geschichtsschreiber zufolge rief er seine Mitstreiter zusammen, um sie zur Befreiung der Gefangenen zu bewegen. Als jene sich unwillig zeigten, gab Mauny zu bedenken, dass es ihnen allen zur großen Ehre gereichen werde, wenn sie die beiden Ritter retteten. Der König von England und jeder tüchtige Krieger werde ihrer im Guten gedenken, selbst wenn die Befreiung fehlschläge:

*Seigneurs compaignons, che seroit grant honneur pour nous, se nous povons ces deux bons chevaliers sauver; et se nos en mettons en aventure et fallissions, si nous en saroit li roy d'Engleterre bon \ gré, et ossi tout preud'homme qui en aroient parler, quant nous en arions fait nostre pooir.<sup>1</sup>*

Mit solchen Argumenten konnte Gautier de Mauny die anderen Ritter überzeugen, die Hinrichtungskandidaten zu retten. Während ein Teil der Ritter die französischen Truppen im Gefecht auf sich zog, drang Mauny mit wenigen ins Zelt des Louis de la Cerda ein und befreite die Gefangenen. Nach der glücklichen Rückkehr herrschte große Freude unter den Engländern, die, nach Froissart, Gautier de Mauny sehr lobten und die Rettung seiner Klugheit und seinem kühnen Wagemut zuschrieben: *en loèrent grandement monsieur [!] Gautier de Mauni, et disent bien que par son sens et hardie entrepresure il avoient esté rescous.<sup>2</sup>*

Froissarts Bericht führt nicht nur eine kühne Waffentat im Scharmützel- und Belagerungsalltag des hundertjährigen Krieges vor Augen, sondern auch einen bestimmten Modus des Berichtens. Die fragliche Episode steht im Kontext eines Sprechens über ritterliche Taten, die dem Chronisten so bemerkenswert und außergewöhnlich erschienen, dass er sie des Aufschreibens für wert befand. Froissart bekannte sich als Bewunderer ritterlicher Waffentaten, die festzuhalten er sein monumentales Chronik-Werk unternommen hatte, aber die Perspektive und die Schwerpunkte seines Berichtens stehen zugleich für die Interessen der Adelskreise, in denen Froissart sich bewegte, und aus denen sich die Wid-

---

1 Froissart, Oeuvres IV.102f.

2 Froissart, Oeuvres IV.107. Zum Ablauf Sumption, Hundred Years War I.394f.

mungsträger und die Rezipienten seiner Chronik rekrutierten.<sup>3</sup> Signifikant für den diskursiven und sozialen Rahmen, in den hinein Froissart seine Beschreibungen formuliert, ist nicht nur das Interesse an brillanten und außergewöhnlichen Waffentaten, sondern auch deren Verknüpfung mit sozialer Anerkennung: Froissarts angeführter Bericht vergegenwärtigt eine vornehmlich adlige Gesellschaft, die einem kriegerisch-agonalen Wertesystem anhängt und entsprechende Aktionen mit lobender, rühmender Anerkennung quittiert. Der Berichtsmodus, in dem Froissart schreibt, spiegelt diese Konstellation: Die fortgesetzte Rede von außergewöhnlichen agonalen Taten adliger Akteure handelt zugleich von dem durch diese erworbenen Ruhm.<sup>4</sup>

Etwa hundert Jahre nach Froissart entstanden in Schwaben die autobiographischen Aufzeichnungen des Georg von Ehingen. Dieser war ein bedeutender Rat am Hof des Grafen (seit 1495 Herzogs) von Württemberg. Mit dem, was er aus seinem Leben berichtete, wollte er – wie man mit Grund vermuten kann – seinen Nachkommen ein Muster adligen Lebens zur Nachahmung vor Augen stellen.<sup>5</sup> Die württembergische Hofkarriere Georgs, der er einen Großteil seiner Lebenszeit widmete, spielte dabei allerdings keine Rolle. Stattdessen berichtete er in dem Text von den Reisen durch Europa, den vorderen Orient und Nordafrika, die er in seiner Jugend auf der Suche nach ritterlicher Bewährung unternommen hatte. Georg von Ehingen konzentrierte sich in seinen Aufzeichnungen somit weitgehend auf das hergebrachte kriegerische Selbstbild des Adels und die entsprechenden Strategien der Selbstrepräsentation.<sup>6</sup> Im Zentrum steht eine – von der Forschung oftmals kommentierte – Schilderung eines Zweikampfes zwischen Georg und einem (namentlich ungenannten) berberischen Kämpfer in Nordafrika. Georg war, wie er berichtet, in Diensten König

---

3 Vgl. dazu unten, f. mit Anm. 123.

4 Üblicherweise wird der Begriff „agonal“ als „auf Kampf und Wettkampf angelegt“ aufgefasst (vgl. z. B. Prietzel, *Krieg im Mittelalter*, S. 46. Grundlegend dazu Huiizinga, *Homo ludens*). Der Begriff wird in neueren geschichtswissenschaftlichen Forschungsansätzen gebraucht, um eine spielerisch ausgetragene soziale Konkurrenz im Kontext einer adligen „Kultur des Wettstreits“ zu bezeichnen (Jaser, Turniere, im Anschluss u. a. an Sittig, *Konkurrenzen*). Im Kontext der gegenwärtigen Arbeit steht das Begriffsfeld der Agonalität im Zusammenhang mit Untersuchungen zum spätmittelalterlichen Rittertum, das wir mit Maurice Keen als „de[n] weltliche[n] Ehrenkodex einer kriegerisch orientierten Aristokratie“ verstehen (Keen, *Rittertum*, S. 384; dazu unten, S. 62f.). Diese Bestimmung betont gegenüber anderen in der Forschung verbreiteten Definitionsmöglichkeiten (die z. B. höfische oder religiöse Komponenten des Rittertums hervorheben) den kriegerisch-kämpferischen Aspekt des Rittertums. „Agonal“ und davon abgeleitete Begriffe dienen in der vorliegenden Arbeit dazu, diese spezielle Akzentuierung auf den Punkt zu bringen. Die Komponente des Kämpfens besonders in kriegerischen Kontexten betonen wir dabei gegenüber dem Aspekt des Spielerischen, aber die Momente von Wettstreit und Konkurrenz sollen dennoch mitgedacht werden, zumal dort, wo es um die dezidiert wettkampfförmige Ehrkultur des mittelalterlichen Adels geht (vgl. unten, S. 57ff. und Abschnitt 3.1).

5 Der Text in Ehingen, *Reisen I*; zu allen Fragen des historischen und literaturgeschichtlichen Kontextes vgl. ebd. II (G. Ehrmann), insb. II.84–108 zur Biographie Georgs, II.77–79 zur didaktischen Absicht. Zur Datierung des Textes ebd. II.40f. sowie Kerth, *tafrunder*, S. 186.

6 Dazu etwa Hirschbiegel, *Georg von Ehingen*, S. 534f.; Wenzel, *Höfische Geschichte*, S. 284f. (der latenten Wertung Wenzels ist indes mit Vorsicht zu begegnen).

Alfons' V. von Portugal mit dessen Heer in die Stadt Ceuta gereist, um diese gegen heranrückende Berbertruppen zu verteidigen. Deren Ansturm war abgewehrt worden, und während der Verfolgung der abziehenden Truppen forderte ein Berberkrieger einen christlichen Gegner zum Zweikampf. Georg suchte und erhielt von dem portugiesischen Hauptmann die Erlaubnis, den Kampf zu fechten. Nach Tjost, Schwert- und Ringkampf gelang es Georg, den Gegner zu töten. Der berberische Kriegshaufen, der den Kampf aus der Ferne verfolgt hatte, rückte ab, während die Portugiesen den Sieger stürmisch feierten. Im Triumph wurde Georg in die Stadt zurückgeführt, und als er einige Monate später an den portugiesischen Königshof kam, wurde er von dem König mit einem goldenen Gefäß voller portugiesischer Gulden beschenkt.<sup>7</sup>

Die Beschreibung Georgs bedient sich letztlich des gleichen Berichtsmodus wie die oben zitierte des Froissart, indem sie die Herausforderung und deren Annahme, die kämpferische Probe von Kraft, Geschick und Glück, kurz gesagt die Bewährung und Auszeichnung in einer agonalen Extremsituation ins Zentrum der Darstellung rückt. Auch hier sind Ruhm und Ehre der Lohn des ritterlichen Akteurs, nämlich wiederum im Rahmen eines Kriegermilieus, das – wie die Rolle des portugiesischen Königs sinnfällig zeigt – an die soziale Struktur und die Normen der Adelsgesellschaft gebunden ist.

Sowohl Froissart als auch Georg von Ehingen stehen somit für ein Sprechen über außergewöhnliche ritterliche Taten, welches an das traditionelle Rollenverständnis des Adels als militärischer Stand anknüpft und dieses mit ‚zeitgeschichtlichen‘ Berichten vor allem über die Kriege des 14. und 15. Jahrhunderts kontextualisiert.<sup>8</sup> Damit machen diese Texte bestimmte Identifikations- und Rezeptionsangebote gerade an adlige Rezipienten. Bezüglich Froissarts wäre etwa an die – von seinen chronikalischen Nachfolgern geflissentlich fortgeschriebene – Prologtopik zu erinnern, derzufolge die von ihm festgehaltenen Taten vor allem jungen Rittern als Vorbild und Ansporn zur Nacheiferung dienen möchten.<sup>9</sup> Ehingens Text zielte, wie angesprochen, vermutlich in ähnlicher Absicht auf seine Nachkommen, und gerade in diesem Fall kann man auch auf eine konkrete und durchaus vielgestaltige Rezeption verweisen, die darauf hinzudeuten scheint, dass die Resonanz jener Waffentaten nicht nur ein intradiegetisches Phänomen – siehe die in den Texten erwähnten Verehrer und Bewunderer – ist, sondern auch in die außerliterarische, sozialhistorisch fassbare Realität hineinreicht.<sup>10</sup>

Die beiden vorgestellten Fälle drehen sich um ritterliche Akteure, die wegen ihres Mutes, ihrer Kühnheit und Waffenstärke als besonders bewunderns- und erinnenswert dargestellt werden. Sie stehen damit für eine seit dem 14. Jahrhundert verstärkt zu beobachtende Tendenz zur Verehrung von kriegerisch-

7 Vgl. Ehingen, *Reisen* I.57–62. Vgl. auch unten, Abschnitt 4.3.

8 Zu der historiographischen ‚Zeitgeschichte‘ im späten Mittelalter vgl. unten, Anm. 15.

9 Vgl. z. B. Froissart, *Chroniques* (SHF) I(2).3. Dazu ausführlicher Schwarze, *Generische Wahrheit*, S. 210–222. Zur Fortschreibung und Rezeption Froissarts Guenée, *Fabrication*, S. 175–186; Diller, *Patrons*, S. 159.

10 Vgl. Ehingen, *Reisen* II.1–4 (G. Ehrmann). Zur Rezeption auch Müller, Ehingen, S. 112.

agonal profilierten Heldengestalten.<sup>11</sup> Das bekannteste Beispiel dafür dürfte der Kanon der sogenannten „Neun guten Helden“ (der *neuf preux*) sein, welcher Anfang des 14. Jahrhunderts von Jacques de Longuyon zusammengestellt worden war und während des ganzen Spätmittelalters rezipiert wurde.<sup>12</sup> Neben diesen Helden aus der biblischen und der historiographisch-literarisch Tradition wurden aber auch Zeitgenossen des 14. und 15. Jahrhunderts als Helden verehrt. Im westlichen Kontinentaleuropa gab besonders der hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich reichlich Gelegenheit zur Konstruktion und Bewunderung ritterlicher Kriegshelden.<sup>13</sup> Ein Ritter und Befehlshaber wie Bertrand du Guesclin erwarb auf französischer Seite Ruhm und Popularität durch seine Erfolge gegen die Engländer. Nach seinem Tod wurde er mit Statuen verewigt, von seinem Ruhm kündeten Tapisserien, Embleme und Reliquien, z. B. sein angeliches Schlachtschwert im Besitz Karls des Kühnen von Burgund. Er wurde in der königlichen Grablege von St-Denis neben dem Grab König Karls V. beigesetzt und noch neun Jahre nach seinem Tod mit einem feierlichen Requiem geehrt.<sup>14</sup>

Als eines der zentralen Medien, die die Fixierung und Überlieferung solcher Heroisierungen leisteten, erweisen sich verschiedene Formen der Geschichtsschreibung. Froissarts bereits erwähnte Chronik in ihrer prononciert vorgetragenen Begeisterung für ritterliche Großtaten zählt gewiss zu den prominentesten dieser Texte. Der oben angesprochene heroisierende Berichtsmodus, der Waffentaten und Ehrerwerb fokussiert, findet sich aber keineswegs nur bei Froissart, sondern auch in zahlreichen weiteren, chronikalischen oder biographischen Texten seit dem 14. Jahrhundert. Viele dieser Texte wenden sich dezidiert der Gegenwart oder Nahvergangenheit zu, schreiben eine „verritterlichte Zeitgeschichte“, indem sie einzelne historische, damals noch lebende oder jüngst verstorbene Akteure in den Vordergrund stellen.<sup>15</sup> Als heroisches Zeitalter erscheint dort nicht, wie im Heldenepos, eine ferne Vorzeit, sondern die Gegenwart bzw. die jüngste Vergangenheit. So schreibt Froissart, seit Erschaffung der Welt seien nirgends so große Waffentaten vollbracht worden wie in den Kriegen zwischen Frankreich und England seiner eigenen Zeit,<sup>16</sup> und einen ähnlichen Gedanken

---

11 Eine Sichtung der mediävistischen Forschung zur Helden-Thematik findet sich bei Schreier, Mittelalter.

12 Vgl. v. a. Schröder, Topos; Anrooij, Helden; Scheibelreiter, Geschichtsverständnis.

13 Vgl. Gaucher, Biographie chevaleresque, S. 12: „La Guerre de Cent ans a donné un nouvel essor au culte du héros tandis que s'affirme le désir de perpétuer les traditions chevaleresques.“

14 Vgl. unten S. 239 ff.

15 Für den französischsprachigen Bereich vgl. Thiry, Historiographie. Zu einer ‚Zeitgeschichtsschreibung‘ als literatur- und historiographiegeschichtlichem Rahmen von Froissarts Chronik-Projekt Schwarze, Generische Wahrheit, S. 191–201 (das Zitat dort S. 208 mit Bezug auf Froissart). Im Kontext der Memoiren der Renaissance-Zeit Harari, Renaissance Military Memoirs, S. 117–120.

16 *Car je croi que, de puis le creation dou monde, et que on se commença premierement à armer, on ne trouveroit en nulle hystoire tant de merveilles ne de grans fais d'armes, selonch se quantité, comme il sont avenu par les guerres dessus dites, tant par terre com par mer, et dont je vous ferai ensievant mention.* (Froissart [SHF], Chroniques I[2].2.)

soll ihm gegenüber der Graf von Foix geäußert haben.<sup>17</sup> Diesem Überlieferungsstrang lassen sich auch große Teile einer biographische Gattung zuordnen, die in neuerer Zeit von Elisabeth Gaucher als „ritterliche Biographie“ („biographie chevaleresque“) beschrieben wurde.<sup>18</sup> Gemeint sind damit volkssprachige Texte, die adlige Lebensläufe unter Rückgriff auf Strukturmodelle und literarische Gestaltungsweisen der höfischen Tradition schildern, wobei der Schwerpunkt der Darstellung und Bewertung auf traditionellen ritterlichen Tugenden und vor allem auf Waffentaten liegt.<sup>19</sup> Einige der Protagonisten sind (nach heutigem Verständnis) fiktiv, aber viele der Biographien thematisieren auch die Taten von Adligen der damaligen Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit.<sup>20</sup> Gaucher beschreibt diese Gattung für den französischsprachigen Bereich, aber auch Texte in anderen Sprachen bzw. aus anderen Regionen Europas lassen sich ihr unter thematischen Aspekten zuordnen: So die Biographien des Edward von Wales (dem man in späterer Zeit den Beinamen „schwarzer Prinz“ gab), des Pero Niño (*El Victorial*) oder die *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg* von Ludwig von Eyb d.J.<sup>21</sup> Hinsichtlich ihrer sozialen Stellung sind die Protagonisten dieser Texte durchmischt: Angehörige königlicher Familien sind ebenso vertreten wie solche des gräflichen oder hohen Adels (Ludwig II. von Bourbon, Pero Niño, Gaston IV. von Foix), aber auch etliche Niederadlige wie z. B. Bertrand du Guesclin, Jacques de Lalaing oder Wilwolt von Schaumberg.<sup>22</sup>

Man kann also festhalten: Bemerkbar ist im spätmittelalterlichen Europa ein Kult um herausragende ritterliche Akteure, ein literarisch-historiographisches Sprechen von außergewöhnlichen Adligen und ihren Waffentaten. Diese Heldenverehrung lässt sich besonders an einer Reihe von Texten greifen, die (im heutigen Verständnis) fiktive und nichtfiktive Adlige aller Couleur zu herausragenden und vorbildlichen Rittern stilisieren. Unter diesen Ritterhelden befinden sich einige, deren historische Vorbilder Niederadlige waren.

Dieser Befund wirft aber vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Adelsgeschichte Fragen auf. Denn der Adel befand sich im Spätmittelalter in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess, der seine hergebrachten, exklusiven Positionen in politisch-sozialer, ökonomischer, militärischer Hinsicht vielfach in

---

17 *Et me disoit bien que l'istoire que je avoie fait et pour suivoie seroit ou temps a avenir plus recommandee que nulle autre. „Raison pourquoy“, disoit il, „beaux maistres, puis cinquante ans en ça ilz sont avenuz plus de faiz d'armes et de merveilles au monde que ilz n'estoient trois cens ans audevant.“* (Froissart, Chroniques [Livre III], S. 91.)

18 Vgl. Gaucher, *Biographie chevaleresque*; dies., *La chevalerie u. dies., Entre l'histoire*. Vgl. auch Morse, *Historical Fiction*. Siehe auch Beaune, *Le Livre des faits* [...]. Introduction, S. 1193, wo das Stichwort „biographie heroïque“ fällt. Vgl. auch Huizinga, *Herbst*, S. 94. – Für die Renaissance Le Roux, *Crépuscule*, S. 336–341; Harari, *Renaissance Military Memoirs*.

19 Vgl. Gaucher, *Biographie chevaleresque*, S. 12.

20 Vgl. dazu Gaucher, *Biographie chevaleresque*, S. 201 f. („modèle historique“); Thiry, *Historiographie*, S. 1032; Riquer, *Chevaleries*, S. 362 f.

21 Vgl. Chandos Herald, *La Vie du Prince Noir* (diskutiert bei Gaucher, *La biographie chevaleresque*); Diez de Gámes, *El Victorial*; GTKe. Den Bezug zwischen der Schaumberg-Biographie und den französischsprachigen Texten hat Rabeler, *Ehre als Maßstab*, S. 95, Anm. 2 hergestellt.

22 Siehe Gaucher, *Biographie chevaleresque*, S. 11 f.

Frage stellte. Aufgrund seiner relativ schwächeren Ausgangsposition war davon der niedere und mittlere Adel besonders schwer betroffen. Zwar ist die These der „Adelskrise“ des Spätmittelalters mittlerweile revidiert, aber die fraglos konstaterbaren Prozesse des Wandels forderten den Niederadligen dennoch Anpassungsbemühungen ab, die aus verschiedenen Gründen nicht immer allen gelangen.<sup>23</sup> Wie lässt sich nun jener affirmativ-jubilatorische Kult um Ritterhelden mit der wandlungsreichen, zum Teil auch angespannten Situation zusammenbringen, in der sich vor allem Niederadlige im späten Mittelalter befanden? Verschloss dort ein Stand die Augen vor der prekären Realität, um schimärischen Träumen alter Größe nachzuhängen? Oder lassen sich die spätmittelalterlichen Kulte um Ritterhelden mit jenen Adaptionsprozessen zusammensehen? In welches Verhältnis bringen die Modellierungen insbesondere niederadliger ritterlicher Helden die traditionellen adligen Repräsentationsstrategien, derer sie sich bedienen, zu der historischen Realität, in der sie so offenkundig verortet sind? Und: Lässt sich eine soziale Reichweite ausmachen, innerhalb derer sie spezifische Perspektiven und Interessen spiegelten sowie Deutungs- und Sinnangebote machten?

## 1.2. Zur Lage der Forschung

Als Ausgangspunkt bietet sich die Vergegenwärtigung eines die Forschung lange Zeit dominierenden Paradigmas zum Rittertum im Spätmittelalter an: die Position von Johan Huizingas einflussreichem Buch *Herbst des Mittelalters*. Das Werk beeindruckt durch die Konsequenz, mit der eine Unmenge an Einzelkenntnissen und -beobachtungen zu einem bildkräftigen Panorama zusammengesetzt werden; bezüglich des Rittertums besteht Huizingas Verdienst darin, diesem, indem er es als ein symbolisches System mit bestimmter sozialer Funktion auffasste, einen Platz im Kontext der spätmittelalterlichen Kulturgeschichte angewiesen zu haben.<sup>24</sup> Huizingas Quellenkenntnis und seine Fähigkeit zur prägnant verdichteten Darbietung seiner Beobachtungen können immer noch anregend wirken,<sup>25</sup> aber seine Darstellung des spätmittelalterlichen Rittertums ist zu Recht auch eingehender Kritik unterzogen worden.

---

23 Die von Roger Sablonier geprägte Formel „Adel im Wandel“ ersetzte weitgehend die älteren adelsgeschichtlichen Krisennarrative: vgl. den Überblick bei Hechberger, *Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter*, S. 472–478 u. ebd., S. 532; ferner die Beiträge der Sammelbände von Hengerer/Kuhn (Hg.): *Adel im Wandel*; und Carl/Lorenz (Hg.), *Gelungene Anpassung?* Siehe auch unten, Abschnitt 2.1.

24 Vgl. Keen, Huizinga, S. 1. Grundsätzlich zur Biographie Huizingas und zur historischen Einordnung seines Schaffens Strupp, Huizinga, zum *Herbst des Mittelalters* insb. S. 134–149. Zur Bewertung Huizingas in der Mediävistik vgl. die Beiträge des v. a. geistes- und philosophiegeschichtlich orientierten Sammelbandes von Aertsen, *Herbst*; bzgl. der Erforschung des Rittertums Keen, Huizinga; Vale, *War and Chivalry*, S. 1–12; ungünstig Crouch, *Birth*, S. 15.

25 Vgl. Keen, Huizinga, S. 1.

Diese entzündete sich vor allem an dem größeren historischen Narrativ, das der Text entwirft und das sich auch auf die Interpretation des Rittertums auswirkt. Im Rahmen eines Bildes vom Spätmittelalter, das von Niedergang und Verfall geprägt ist, erscheint das Rittertum als symbolisches System, das im Laufe der sozialen und institutionellen Wandlungsprozesse des späten Mittelalters obsolet geworden sei, nichtsdestotrotz aber die Selbstdeutung und die soziale Praxis des – von Huizinga als träge und innovationsunfähig dargestellten – Adels weiterhin bestimmt habe. Der notwendige Konflikt mit der historischen Umwelt habe dazu geführt, dass das Rittertum letztlich nur noch eine exklusive ästhetische Spielerei höfischer Kreise gewesen sei. Diese habe zwar auch politisches und militärisches Handeln geprägt, allerdings nur zu dessen Nachteil: So bringt Huizinga einen angeblichen militärischen Funktionsverlust des Adels im Spätmittelalter mit dessen Festhalten an altertümlichen und unfunktionalen Formen des Rittertums in Zusammenhang.<sup>26</sup>

Der von Huizinga selbst beschriebenen spätmittelalterlichen Heldenverehrung eignet vor diesem Hintergrund eine eigentümliche Ambivalenz. So vermerkt er einen Kontrast zwischen dem mit Adjektiven wie „altmodisch“, „feierlich“ und „romantisch“ gekennzeichneten Heldenmodell des *Livre des faits du bon chevalier Jacques de Lalaing* (ca. 1470) einerseits und dem des fast gleichzeitigen *Jouvencel* (ca. 1462/65) andererseits, der von ihm als „realistisch“ und fortschrittlich beschrieben wird.<sup>27</sup> In der Perspektive von Huizingas *Herbst des Mittelalters* scheint sich an dieser Bruchlinie ein chronologisches Entwicklungs- und Modernisierungsnarrativ abzuzeichnen, demzufolge Lalaing für die untergehende Welt der Ritterlichkeit steht, der Jouvencel aber für das zukunftssträchtige Modell des Berufskriegers und soldatischen Königsdieners. Das Problematische des Modernisierungsmodells, das diesen Darstellungen implizit ist, tritt im Licht der neueren Forschung vollends zutage. So hat man gezeigt, wie das von Huizinga entworfene Narrativ in einigen Fällen zu einseitigen und selektiven Wahrnehmungen des Belegmaterials führte.<sup>28</sup>

Auch darüber hinaus ist deutlich gemacht worden, dass das Rittertum als symbolischer Code adliger Selbstrepräsentation flexibler und offener für Adaptionen an neue Verhältnisse war, als Huizinga es darstellte. Leitend bei dieser Neuperspektivierung des Rittertums waren v.a. die Arbeiten des englischen Historikers Maurice Keen.<sup>29</sup> Keen setzte sich differenziert mit Huizinga auseinander, war aber zurückhaltender als dieser in der Anwendung von Narrativen einer Modernisierung, zu der Adel und Rittertum in Konflikt geraten seien. Leitend für Keens Verständnis des Rittertums sind weniger hochmittelalterliche literarische Traditionsbestände oder (wie Georg Jäger treffend schrieb) ein „va-

26 Vgl. Huizinga, *Herbst*, S. 85–146. Zu den älteren Narrativen der bürgerlichen Militär-Geschichtsschreibung, an die Huizinga anknüpft, vgl. Prietzel, *Veränderungen*, S. 104–111.

27 Huizinga, *Herbst*, S. 97. Kritisch dazu Keen, Huizinga, S. 12.

28 Vgl. Jäger, *Aspekte*, insb. S. 56–59; 245–254, pointiert S. 249 f.

29 Von Keens zahlreichen Veröffentlichungen zu dem Thema sei hier nur seine zentrale Studie *Das Rittertum* (zuerst englisch 1984) genannt. Zur Auseinandersetzung mit Huizinga siehe v.a. ders., Huizinga. Zu Keen Crouch, *Birth*, S. 19–21.

ge[r] Begriff humanitärer ‚Ritterlichkeit‘“,<sup>30</sup> sondern kriegerische Werte, verknüpft mit der Vorstellung adliger Ehre: Rittertum ist für ihn „der weltliche Ehrenkodex einer kriegerisch orientierten Aristokratie“. <sup>31</sup> Statt eines äußerlichen Firnis‘, der inneren Verfall nicht mehr kaschieren konnte, erscheint das Rittertum in dieser Perspektive als eine soziale Grammatik, die in adliger Praxis und Selbstrepräsentation genuin produktiv war, sich aber im Lauf der Zeit auch langsam wandelte.

An dieser Stelle kommt die Wandlung des Ritters als eines ständisch legitimierten ‚Berufs‘-Kriegers zu dem tatsächlich professionellen, besoldeten Kriegsspezialisten im Fürstendienst in den Blick.<sup>32</sup> Gleichsam das Anschauungsmaterial dazu liefert die monumentale sozialgeschichtliche Untersuchung der französischen Armeen des 14. und 15. Jahrhunderts von Philippe Contamine, worin die Entstehung und die Wandlungen eines (semi-)professionellen, vom Adel dominierten militärischen Milieus, der von ihm so genannten „société militaire“, nachgezeichnet werden.<sup>33</sup> Französische, teils auch deutsche Forscher haben die Reflexe dieses Wandels in der Chronistik, in Biographien und anderen literarischen Texten des 14. und 15. Jahrhunderts verfolgt.<sup>34</sup> Entgegen den von Huizinga insinuierten Tendenzen hat die Forschung auch gezeigt, dass adlige Ehre und das Imaginarium des Rittertums noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein ihre zentrale Funktion für adlige Praxis und Selbstrepräsentation behielten.<sup>35</sup> Kriegführung und die adlige Kultur seien weiterhin eng miteinander verknüpft gewesen, ein Faktor, der nicht wenig auch zur Attraktivität des Kriegsdienstes für sozial randständige Akteure beigetragen habe.<sup>36</sup> Gerade der oben angesprochene *Jouvenel* ist dabei teilweise in den Status eines Kronzeugen der Adaption ritterlicher Vorstellungswelten an die neuen äußeren Bedingungen getreten: Statt dem Text weiterhin eine einseitige Ersetzung des ‚altmodischen‘ Ritters durch den ‚modernen‘ Offizier zuzuschreiben, sieht man darin nun vielmehr Elemente des Wandels der organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen des Kriegswesens mit dem traditionellen adlig-ritterlichen Ethos verknüpft.<sup>37</sup> Ähnliches ließe sich z. B. auch bezüglich der Biographie des Wilwolt von Schaumburg aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts sagen: Adlige Ehre stellt nach wie vor den Maßstab der dort vergegenwärtigten Lebensgeschichte

---

30 Jäger, Aspekte, S. 254.

31 Keen, Rittertum, S. 384.

32 Vgl. Keen, Rittertum, S. 356–386; ders., Changing scene. Siehe dazu unten S. 48 mit Anm. 35.

33 Contamine, Guerre, état.

34 Vgl. Quéruel, Du chevalier; Gaucher, Biographie chevaleresque, S. 588–597; Prietzel, Kriegführung, v. a. S. 307 f., 312–318; ders., Krieg im Mittelalter, S. 164–166.

35 Vgl. Potter, Renaissance France, v. a. S. 67–94; ders., Chivalry. Zum Weiterleben des Rittertums in der Renaissance vgl. ferner Le Roux, Crépuscule, v. a. S. 17–74; Harari, Renaissance Military Memoirs; MacMahon, Chivalry; Le Brusque, From Agincourt, insb. S. 211–231; Keen, Huizinga, S. 12. Vgl. auch die Sammelbände von Anglo (Hg.), Chivalry in the Renaissance, und Wrede (Hg.), Inszenierung, darin insb. die Beiträge von Rieger, Le Gall, Leibetseder. Daneben von literaturwissenschaftlicher Seite Davis, Chivalry.

36 Vgl. Vale, War and Chivalry; Keen, Chivalry, Nobility and the Man-at-arms.

37 Vgl. Allmand, Entre honneur; Contamine, Expérience romancée.

dar, die sich zum großen Teil aber durchaus in fürstlichen Diensten sowie in den damals modernsten Formen des Kriegswesens abspielt.<sup>38</sup>

Wenn diese verschiedenen Beispiele gleichsam ein Zusammenfallen des traditionellen ritterlichen Imaginariums mit den Funktionen des Adels im königlichen und fürstlichen Kriegsdienst anzeigen, so bleibt indessen noch die Frage nach der sozialen und politischen Interpretation dieses Befundes: Wurde das neue Rollenmodell dem Adel von den übermächtigen Fürsten gleichsam aufgezwungen? Handelt es sich mithin um eine Vereinnahmung einer adlig-ritterlichen Tradition durch die Fürsten? Oder kann man einen vom Adel selbst ausgehenden Anpassungsprozess, eine Adaption seiner ideologischen Ressourcen an die neuen Umstände beobachten?

Die Forschung ist in dieser Frage zu keinem eindeutigen Bild gelangt. Maurice Keen hebt hervor, wie eng die Symbiose von Adel und Fürsten im Zeichen des Rittertums war.<sup>39</sup> In der französischsprachigen Forschung hingegen steht traditionell das Wachstum der Königsmacht sowie die Herausbildung von Staat und Nation im Vordergrund, so dass das Schwergewicht der Interpretation oftmals eher auf der Vereinnahmung oder Einhegung ritterlicher Traditionen durch das Königtum liegt.<sup>40</sup> Als der Paradefall eines ritterlichen Helden, der in diesem Sinne von der fürstlichen Ebene, genauer: der Monarchie vereinnahmt wurde, gilt Bertrand du Guesclin.<sup>41</sup> Durch seine Beisetzung in St-Denis und das große Requiem, das man etliche Jahre später zu seinen Ehren feierte, sei er auf eindrucksvolle Weise als verdienstvoller ritterlicher Königsdiener inszeniert worden. Gleichsam in Verlängerung dieses Deutungsansatzes konnte Yvonne Vermijn zeigen, wie seine Lebensbeschreibung sehr bald als Identifikationsangebot an eine neue, sich dem Königsdienst verschreibende höfische Machtelite instrumentalisiert wurde.<sup>42</sup> Vor dem Hintergrund der Forschungen zum burgundischen Hof des 15. Jahrhunderts unterstreichen auch deutsche Mediävisten die Funktionalisierung ritterlicher Codes und Akteure durch einen souverän planenden Fürsten, gestehen dem Rittertum aber neben anderen politischen und sozialen Codes eine eher nachrangige Bedeutung zu.<sup>43</sup>

Demgegenüber haben einzelne Forscher aber auch auf die Kontinuität traditioneller Paradigmata adliger Selbstrepräsentation unabhängig von oder sogar im Gegensatz zu den Fürsten hingewiesen. In seiner Studie zu Selbstzeugnissen europäischer Adliger des 15. und 16. Jahrhunderts beobachtet Yuval Harari ein zähes Festhalten dieser Autoren an den hergebrachten Vorstellungen von mili-

---

38 Vgl. Rabeler, *Ehre als Maßstab*; Kerth, *taflrunder*, S. 201–213.

39 Vgl. v. a. Keen, *Rittertum*, S. 374–376; ders., *Chivalry and the Aristocracy*.

40 Exemplarisch für die genannte Tendenz Beaune, *Naissance*; Krynen, *Empire*; Rigaudière, *Penser*; mit Bezug auf die Adelsgeschichte prononciert Aurell, *Western Nobility*. Zu Reflexion und Kritik dieses Paradigmas vgl. Beaune, *Souveraineté royale*, insb. S. 305; Firnhaber-Baker, *Seigneurial War*, v. a. S. 37–43; dies., *Violence and the state*, insb. S. 5–12.

41 Vgl. unten Anm. 79.

42 Vgl. Vermijn, *Trois traditions*, S. 355–357.

43 Vgl. Melville, *Der Held*; ders., *Le ‚mystère‘*; Oschema, *Noblesse et chevalerie*. In der reichhaltigen und anregenden Studie Bernhard Sterchis über den burgundischen Tugendadelsdiskurs spielt das Rittertum bezeichnenderweise kaum eine Rolle: Sterchi, *Umgang*.

tärischer Aktivität und einem weitgehend autonomen sozialen und politischen Status des Adels. In einer konsequent um Krieg und adlige Ehre kreisenden Geschichtsschreibung hätten die betreffenden Autoren ein Gegenprogramm gegen eine „königlich-nationale“ Geschichtsschreibung verfolgt, deren Ziel die Legitimation und Propagierung der fürstlichen oder königlichen Zentralgewalt gewesen sei. Dabei hebt Harari hervor, dass der historiographischen Konfliktlinie letztlich eine politische – nämlich die zwischen fürstlichem Zentralismus und adliger Autonomie – entspreche.<sup>44</sup> Vergleichbare Spannungen zwischen verschiedenen ideologischen Positionen bezüglich des Rittertums hat auch der US-amerikanische Mediävist Richard W. Kaeuper skizziert. Was bei Keen als „weltlicher Ehrenkodex“ des Rittertums erscheint, ist bei Kaeuper zentrales Moment einer „ritterlichen Ideologie“, die vor allem um adlige Agonalität, verbunden mit Ansprüchen auf Herrschaft und sozialen Status, kreist. Als „ambivalente Kraft“ war das Rittertum Kaeuper zufolge im Laufe des Mittelalters Objekt von Vereinnahmungs- und Einhegungsbemühungen, die einerseits von geistlich-kirchlichen, andererseits von monarchienahen Akteuren ausgingen.<sup>45</sup> Kaeuper hebt dabei das ideologische Selbstbewusstsein des Rittertums hervor und betont dessen Unabhängigkeit gerade gegenüber Versuchen klerikaler Einflussnahme.<sup>46</sup>

Sowohl bei Harari als auch bei Kaeuper ist jedoch die Rückbindung textlicher Befunde an konkrete sozialgeschichtliche Kontexte wenig ausgeprägt. Kaeuper etwa bezeichnet die Trägergruppe der „ritterlichen Ideologie“ zumeist nur sehr breit als „die Ritter“ („the knights“); Harari verfolgt die adlige Diskurstradition in so unterschiedlichen Texten wie den Erinnerungen des Sebastian Schertlin von Burtenbach und den Memoiren von Olivier de la Marche, aber die erheblichen Kontraste der sozialen Zusammenhänge, in denen die Texte des Landsknechts und Kriegsunternehmers einerseits, des burgundischen Zeremonienmeisters und habsburgischen Prinzenerziehers andererseits entstanden, werden nicht weiter reflektiert.<sup>47</sup> Wenn beide Autoren die Stärke adliger Positionen gerade in Abgrenzung von konkurrierenden diskursiven Formationen betonen, bleibt dies somit – zumindest zum Teil – bloßes Postulat. Um die Verknüpfung zwischen jenen diskursgeschichtlichen Positionen bzw. „Ideologien“ und deren historischen Trägerschichten zu fassen, wäre es wünschenswert, die sozialen Kontexte zu beleuchten, in denen solche Neuformulierungen traditioneller adliger Positionen standen, d. h. die konkreten Akteure und Gruppen, deren Perspektiven

---

44 Harari, *Renaissance Military Memoirs*, insb. S. 157–181.

45 Genannt seien v. a. Kaeuper, *Chivalry and Violence* und ders., *Holy Warriors*.

46 Vgl. dazu besonders Kaeuper, *Holy Warriors*.

47 Charakteristisch für Kaeupers sozialgeschichtlich zurückhaltende Methodik sind Sätze wie bspw. „If knights aggressively claimed their own sphere, they were also loyal practitioners of the accepted form of christianity [...]“ (Kaeuper, *Chivalry and Violence*, S. 39). Andernorts dominiert die – kaum konkretere – Bezeichnung „lay elite“ (ders., *Literature as essential evidence*). Rückschlüsse darauf, wen Kaeuper hier im Sinn hat, erlauben noch am ehesten die Erörterungen der historischen Rezipienten der von ihm benutzten Quellen: vgl. ders., *Chivalry and Violence*, S. 30–33. – Harari, *Renaissance Military Memoirs*, S. 14f.

und Interessen im Spiel waren, wenn jene Traditionen aktualisiert, neu fixiert, rezipiert und überliefert wurden.

Von diesem Punkt aus lässt sich die Rolle der spätmittelalterlichen Heldenverehrung neu ins Auge fassen. Diese kreist um ritterliche Akteure, denen vor dem Hintergrund des spezifischen Normen- und Wertesystems der Adelsgesellschaft herausragende Waffentaten zugeschrieben wurden. Im Sinne der Überlegungen Kaeupers und Hararis lassen sie sich als Fortschreibungen des traditionellen, agonal geprägten Selbstbildes des Adels ansehen. Indem sie sich den spätmittelalterlichen politischen und sozialen Diskursen um den Adel einschreiben, stehen sie, wie die Forschungen Keens, Contamines und anderer gezeigt haben, in einem Spannungsfeld zwischen zwei Polen: demjenigen des militärisch-organisatorischen Wandels einerseits, demjenigen des ideologisch-politischen Konflikts zwischen Fürsten und Adel andererseits. Es ist davon auszugehen, dass dieses Spannungsfeld sich im Milieu des niederen und mittleren Adels umso markanter ausprägte, je größer dort die Abhängigkeit von fürstlichen Kriegsdiensten war. Zugleich ließe sich gerade an bestimmten Heroisierungsprozessen im Detail nachvollziehen, für welche Gruppen diese Heldenkulte konkrete Identifikations- und Mobilisierungspotenziale entfalteten.

Aufschluss ist besonders von jenen oben erwähnten heroischen Lebensbeschreibungen zu erwarten. Sie modellieren adlige Biographien, indem sie stilisieren und idealisieren, zugleich aber ihre Protagonisten in der jeweiligen militärischen und politischen Zeitgeschichte verorten; zudem verweisen sie auf konkrete Entstehungs- und Rezeptionzusammenhänge und damit auf bestimmte Akteure und Gruppen, die jene Heldenentwürfe konstruierten und rezipierten.

Mit Blick auf diese Texte ist vor allem die bereits erwähnte Studie von Élisabeth Gaucher zu den „ritterlichen Biographien“ des Spätmittelalters heranzuziehen. Dieses Werk führt an dem beschriebenen Punkt freilich kaum weiter. Bezüglich der historischen Entwicklung des Rittertums beharrt es auf dem Dekadenz-Narrativ der älteren Forschung, so dass gerade manche der niederadligen Ritterhelden als Figurationen abgelebter Ideologien und sozialer Praktiken erscheinen. In einer historischen Kontextualisierung der Gattung beschreibt Gaucher den Übergang vom Ritter zum professionellen Hauptmann („du chevalier au *chevetaine*“) stark kontrastiv, wenn auch mit Zwischenstufen: Hier die Vertreter des traditionellen Rittertums, das als antiquiertes, unfunktionales Relikt einer nostalgisch verklärten Vergangenheit gesehen wird, dort die sachlich agierenden, am Königsdienst und der eigenen Karriere orientierten Kriegspersonen. Dieser Entwurf trägt nicht nur den umrissenen neueren Erkenntnissen Keens und anderer, die zum Zeitpunkt des Erscheinens der Studie schon publiziert waren, nicht hinreichend Rechnung, er verkennt auch die angesprochene Kontinuität des ritterlich-adligen Imaginariums und entsprechender Verhaltensformen bis weit in das 16. Jahrhundert. Zudem stößt dieses Modell als chronologischer Erklärungsansatz an Grenzen. Das zeigt der auffallende und von Gaucher nicht näher thematisierte Umstand, dass jene Modellierungen, die ihr zufolge den ‚neuen‘ Typus des adligen Kriegspersonen am deutlichsten erkennen lassen, zugleich auch die historisch frühesten sind – die *Histoire de*

*Guillaume le Maréchal* (ca. 1225) und die *Chanson de Bertrand du Guesclin* (ca. 1380/85) –, während das angeblich ältere, dem Untergang geweihte Modell des Rittertums am klarsten erst in einem Text des späten 15. Jahrhunderts – dem *Livre Lalaing* (um 1470) – zutage tritt.<sup>48</sup>

Diese Defizite mögen sich zum Teil daraus erklären, dass Gauchers Arbeit sich einem literaturgeschichtlichen, keinem im engeren Sinn historischen Fachkontext einschreibt, doch vom Standpunkt der heutigen historischen Forschung aus machen die aufgezeigten Schwachpunkte von Gauchers Argumentation eine Neuperspektivierung jener adligen Lebensbeschreibungen in dem Spannungsfeld zwischen adliger Tradition, militärischem und sozialem Wandel nötig.

Als theoretische Basis für einen solchen Neuansatz bieten sich neuere Überlegungen zum Konstruktionscharakter von Heldenfiguren an.<sup>49</sup> Heldenfiguren werden in dieser Perspektive als symbolische Konstrukte gewertet, für welche die Zuschreibung außeralltäglicher, manchmal transgressiver agonaler Taten zentral ist. Der – in dieser Arbeit schon mehrfach gefallene – Begriff der „Modellierung“ verweist dabei dezidiert auf den Umstand, dass diese Konstrukte sich gestalterischen Anstrengungen verdanken. Mit diesen Überlegungen sind Heldenfiguren in der Regel in engem Zusammenhang mit fundamentalen Werten und Identitätsbildern von Gemeinschaften zu sehen. Sie können, wie der Soziologe Bernhard Giesen formuliert, als triumphale Verkörperungen kollektiver Identität interpretiert werden<sup>50</sup> und müssen daher mit einer Gemeinschaft, die sie ‚gefolgschaftlich‘ verehrt, zusammengesehen werden.<sup>51</sup> Das heißt aber nicht, dass Heldenfiguren stets nur ein bruchlos Positives zur Anschauung brächten. Vielmehr lassen sich Heldenfiguren oft als Spiegel gesellschaftlicher Konfliktlagen interpretieren,<sup>52</sup> und manches deutet darauf hin, dass mit Heldenmodellierungen gerade der Versuch unternommen wird, Widersprüche und Brüche in Wert- und Deutungssystemen aufzunehmen und deren Überwindung zu imaginieren – sie ‚aufzuheben‘ im mehrfachen Sinn des Wortes.<sup>53</sup> In dieser Perspektive geschieht das aber in der Regel nicht auf räsonierende oder argumentative Weise, sondern in Prozessen, die sich eher mit Symbolisierung in Verbindung bringen lassen. Von diesem Punkt aus liegt der Brü-

48 Vgl. Gaucher, *Biographie chevaleresque*, S. 588–595; dies., *Entre l’histoire*, S. 24f.

49 Diese Überlegungen sind im Rahmen des Freiburger Sonderforschungsbereiches (SFB) 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne“ angestellt worden, in dem die vorliegende Arbeit entstand. Die Ausgangspunkte der Arbeit des SFBs sind zusammengefasst in von den Hoff u. a., *Helden*, v. a. S. 8f. Vgl. auch Asch, *The Hero*, insb. S. 6f. Wichtige Anregungen für die folgenden Darlegungen gaben ferner Cubitt, *Introduction*, S. 3–7 sowie Giesen, *Triumph and Trauma*, S. 1–44.

50 Giesen, *Triumph and Trauma*, S. 17: „Heroes are the triumphant embodiments of the collective identity.“ Vgl. auch von den Hoff u. a., *Helden*, S. 8.

51 Vgl. von den Hoff u. a., *Helden*, S. 8. Der Begriff „gefolgschaftlich“ lehnt sich an Max Webers Überlegungen zur „charismatischen Autorität“ an: vgl. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 654–661.

52 Vgl. von den Hoff u. a., *Helden*, S. 10; dazu auch konzise und weiterführend Cubitt, *Introduction*, S. 4.

53 Vgl. von den Hoff u. a., *Helden*, S. 10.

ckenschlag zu einem soziologischen Ansatz nahe, der auch in sozialen Prozessen Symbole am Werk sieht, die „unterschiedliche, miteinander scheinbar unverträgliche Bedeutungen, Gefühle, Werte und Tendenzen zu einer bildhaft ausgeformten, *widersprüchlichen Einheit*“ verknüpfen.<sup>54</sup> Mitunter sind solche Einheiten durchaus prekär und geben zu Deutungskämpfen Anlass. In einer funktionsorientierten Perspektive sind Heldenfiguren damit im Zusammenhang mit kollektiven Bedürfnissen zu sehen, als Sinnangebote, die auf virulente Problemlagen reagieren, aber durchaus unterschiedliche Resonanzen hervorrufen können.<sup>55</sup>

Verknüpft man diese Überlegungen mit den oben mitgeteilten Beobachtungen zum ritterlichen Heldentum, so ergibt sich als eine erste zu verfolgende Spur für die Untersuchung die Perspektive, dass vor allem die niederadligen Ritterhelden als Orientierungsangebote in einer Umbruchphase gesehen werden können. In ihnen spiegelt sich, so gesehen, das Bemühen, die agonalen Traditionen des Adels zugleich fortzuschreiben und diese in ein Verhältnis zu einer historischen Situation zu setzen, in der das hergebrachte Selbstverständnis und die sozial-politischen Positionen des Adels in mancher Hinsicht herausgefordert waren. Die Ritterhelden-Figuren lassen sich so als Konstrukte begreifen, die die Spannung zwischen adligen Traditionen und den gewandelten Zeitumständen ins Bild setzen, sie damit zugleich überbrücken und Rollenmodelle als Selbstvergewisserung und Orientierung für ihre Verehrergruppen darstellen. Da nach diesem Modell Ritterhelden – wie jegliche Heldengestalten – ohne Heldenmacher und Verehrer nicht zu denken sind, bietet dieser Zugriff zugleich die Gelegenheit, die in der Forschung postulierte Verknüpfung bestimmter „Ideologien“ und diskursgeschichtlicher Positionen mit konkreten sozialen Gruppen und Akteuren herauszuarbeiten. Denn fragt man – im Sinne der obigen Überlegungen formuliert – nach Heldenmachern und Verehrergruppen, also danach, wer eine gegebene Heldenmodellierung fixierte, welche Auftraggeber und welche angezielten bzw. tatsächlichen Rezipienten dabei im Spiel waren, lässt sich Aufschluss darüber gewinnen, wie genau die Verbindung zwischen den sozialen und politischen Implikationen jener Heldenverehrung und adligen Gruppen beschaffen war.

### 1.3. Zielsetzung und methodische Eingrenzungen

Nach den vorangegangenen Ausführungen kann man Ritterhelden als Modelle bezeichnen, in denen die agonale Tradition adliger Selbstdeutung und -darstellung einerseits, deren Anpassung an die gewandelte Realität des Spätmittelalters andererseits verschränkt werden. In dieser Arbeit werden sie als Figuren der adlig-ritterlichen Ideologie perspektiviert, mit denen die Vitalität

---

54 Soeffner, *Gesellschaft ohne Baldachin*, S. 199f., Hervorhebung original. Vgl. von den Hoff u. a., *Helden*, S. 10.

55 Vgl. von den Hoff u. a., *Helden*, S. 9.

des adligen Standpunktes im historischen Wandel und gegenüber den ausgreifenden Machtansprüchen der Fürsten demonstriert werden sollten.<sup>56</sup>

Besondere Bedeutung dürfte dieses Ineinander von Beharrung und Anpassung für den Niederadel gehabt haben, da gerade diese Gruppe unter besonderem Veränderungsdruck stand. Das Beispiel von niederadligen Ritterhelden bietet sich deshalb besonders an, die Funktion und die Potenziale ritterlicher Heldenmodellierungen in der wandlungsreichen Zeit des Spätmittelalters zu untersuchen. Diese Heldenmodellierungen sollen hier gleichsam als Spiegelung von Anpassungsprozessen auf dem Feld symbolischer Codes und adliger Selbstrepräsentation interpretiert werden. Der Rückgriff der niederen Adligen auf ihre symbolischen Traditionen erscheint dabei als Reaktion auf zeitgenössische Umstände und Problemlagen, die sich mit sozialhistorischen Anpassungs- und Adaptionsprozessen parallelisieren lässt.

Als Quellengrundlage zu einer solchen Untersuchung bieten sich jene bereits erwähnten biographischen Texte an, die ritterliche Niederadlige der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit des Spätmittelalters unter Bezugnahme auf spezifische historische Kontexte als Helden modellieren. Diese Texte sind für die umschriebene Zielsetzung besonders geeignet, weil sie niederadlige ritterliche Akteure gleichsam am Kreuzungspunkt ständischer symbolischer Traditionen und einer historischen Situation, die zur Anpassung und Adaption dieser Traditionen veranlasste, konstruieren.<sup>57</sup> Damit wird eine Antwort auf die im vorigen Abschnitt aufgezeigten Desiderate möglich. Denn diese Texte bieten sowohl Ansatzpunkte zu einer inhaltlichen Analyse und damit eine diskursgeschichtliche Einordnung der Ritterhelden-Modellierungen, als auch – wenn man die Textgenese, die Entstehung, Verbreitung und Überlieferung von Textzeugen in den Blick nimmt – zu einer Rekonstruktion des sozialen und politischen Kontextes.

Der Textkorpus, der damit in Frage kommt, überschneidet sich teilweise mit demjenigen, den Élisabeth Gaucher unter das gattungstheoretische Paradigma der „ritterlichen Biographie“ subsumierte. Da Gauchers Analyse sich, wie gezeigt, in den historischen Teilen stark an den mittlerweile überholten Dekadenz-Narrativen huizingascher Prägung orientiert, ist eine Neuperspektivierung einiger dieser Biographien aus historischem Blickwinkel nicht nur gerechtfertigt, sondern auch nötig. Den Aspekt der sozialen Reichweite hatte Gaucher teilweise berücksichtigt, sie war jedoch dabei zumeist nicht in die Tiefe gegangen, so dass auch an diesem Punkt weitergehende Ergebnisse zu erwarten sind.

In diesem Sinn sollen hier die entsprechenden Texte als historische Quellen neu gewichtet werden. Diese Akzentuierung erlaubt es, auch Texte mit einzu-beziehen, die nicht im engeren Sinn zur Gattung der „biographie chevaleresque“ gehören, aber dennoch im gegenwärtigen Kontext weitergehende Aufschlüsse versprechen, z. B. adlige Selbstzeugnisse oder die frühneuzeitliche, humanistisch

---

56 Der Begriff der „Ideologie“ wird hier wie auch im Folgenden stets wertfrei gebraucht (vgl. Tepe, *Ideologie*, S. 15), ähnlich dem Begriff „ideology“ bei Kaeuper, *Chivalry and Violence*, S. 130, 161 u. ö.

57 Zur Bildung des Quellenkorpus vgl. den folgenden Abschnitt.

beeinflusste Adelsbiographie. Der Begriff der „adligen Lebenszeugnisse“ dient in der vorliegenden Arbeit dazu, diesen historischen Akzent und die – gegenüber der literaturwissenschaftlichen Untersuchung Gauchers – etwas anders gelagerte Korpusbildung terminologisch aufzufangen. Es handelt sich um Texte, die von Adligen oder für ein adliges Publikum verfasst wurden, die hergebrachte adlige Wertesysteme reflektieren und die Traditionen adliger Selbstrepräsentation fortschreiben. Dass die ‚Zeitgeschichte‘ in diesen Texten als das Feld erscheint, auf dem diese Traditionen zum Tragen kommen, kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass dort die Konstellation von ständischer Überlieferung und historischer Situation selbst thematisch wird. In welches Verhältnis diese Traditionen zu genau diesem Zeitpunkt gebracht werden, soll hier als Aufschluss über die historische Situation und über die Gruppen interpretiert werden, die jene Traditionen für sich als verbindlich ansahen. Mit der Wahl von Texten, die historische Niederadlige in ihrem ‚zeitgeschichtlichen‘ Kontext heroisieren, verbindet sich die Erwartung, die Bezugnahme auf die historische Situation besser greifen zu können als in Modellierungen, die auf ferne, teils schon legendarische Vergangenheiten zurückgreifen. Bekanntlich wurden auch solche Stoffe im späten Mittelalter aufgegriffen und in damals aktuellen politischen Kontexten instrumentalisiert, etwa im Zusammenhang mit fürstlicher Territorialpolitik.<sup>58</sup> Die im Spätmittelalter sozial sich auf den Niederadel ausweitende biographische Literatur, die hier untersucht werden soll, lässt sich komplementär – und teilweise auch kontrastiv – zu den fürstlichen Positionen als eine Selbstverortung des niederen Adels in der zeitgeschichtlichen Situation ansehen. Damit gehen indes keine Aussagen über die Realitätsnähe oder die Glaubwürdigkeit dieser Texte im historisch-kritischen Sinn einher.<sup>59</sup> Vielmehr bleibt unbenommen, dass diese Texte inhaltlich und formal nach bestimmten traditionell verbürgten Mustern stilisiert sind. In der hier skizzierten Perspektive ist eben die in den Texten aufzuweisende Selbstverortung des Niederadels selbst eine Form der Stilisierung, insofern sie die historische Situation auf die traditionellen politischen und sozialen Ansprüche und das mit ihnen sich verbindende Imaginarium bezieht.

Entsprechend dem Ziel, diese Quellen sowohl unter inhaltlich-diskursgeschichtlichen Aspekten als auch hinsichtlich ihres sozialen und politischen Kontextes zu befragen, ergeben sich zwei größere Analyseschritte. Um die Ritterhelden-Modellierungen auf eine Positionierung des Niederadels in der historischen Situation des Spätmittelalters beziehen zu können, muss zunächst festgestellt werden, welche Taten und Eigenschaften es sind, die die ritterlichen Biographien den jeweiligen Helden-Gestalten in heroisierender Absicht zuschreiben. Welche Positionierung mit solchen Zuschreibungen im Einzelnen verbunden war, kann man jedoch nur einschätzen, wenn man sie vor den Hintergrund der zeitgenössischen Debatten um Adel und Rittertum stellt. Diese

---

58 Vgl. am Beispiel Burgunds Lacaze, *Le rôle*; Gaucher, *Biographie chevaleresque*, S. 578–586.

59 Dass selbst in historiografischen Berichten des Mittelalters, die oftmals als besonders realitätsnah eingestuft wurden, starke Stilisierungstendenzen am Werk sind, hat Claus, *Kriegsniederlagen* gezeigt.

waren zu großen Teilen durch eine Neukonzeptionalisierung des Krieges, die mit dem militärisch-organisatorischen Wandel zusammenhing, und durch Veränderungen innerhalb der Adelsgesellschaft angesichts der wachsenden Macht der Fürsten bestimmt. Auf diese Aspekte muss bei der Analyse der heroisierenden Zuschreibungen besonders geachtet werden, denn in dem Maß, in dem die Rede von den Heldentaten niederadliger Ritter sich mit Einverständnis, Modifikation oder Abgrenzung in dieses Koordinatenfeld einschrieb, wird eine soziale und politische Positionierung des niederen Adels deutlich. Der zweite größere Analyseschritt bezieht sich auf den sozialen und politischen Kontext, in dem die zuvor untersuchte Positionierung stattfand und in dem sie ihre Wirkung als Identifikationsangebot erst entfalten konnte. Denn dass sich mit jenen Ritterhelden-Modellierungen bestimmte Ansprüche verbanden, bleibt so lange ein Postulat, bis gezeigt werden kann, welche und wessen Ansprüche dies konkret waren. Näherhin bietet dieser Analyseschritt die Möglichkeit, konkret herauszuarbeiten, wie sich die – von der Forschung bislang nur behauptete – Verbindung zwischen einer diskursgeschichtlichen Verortung und bestimmten sozialen Akteuren gestaltete.

Mit diesen methodischen Grundentscheidungen gehen weitere auf untergeordneter Ebene einher, die vor allem das Vorgehen im ersten der skizzierten Analyseschritte betreffen. Da, wie der Blick in die Forschung gezeigt hat, gerade die Interpretation historischer Quellen zum Rittertum lange von Pauschalurteilen und anscheinend unkritisch weitergetragenen, einseitigen Perspektiven geprägt war, wurde für die inhaltliche Analyse der genannten Text-Quellen der methodische Zugriff des *close reading* gewählt. Damit verbindet sich die Erwartung, dass eine solche genaue Lektüre am ehesten hergebrachten Blickverengungen entgegenwirken und gleichzeitig die Grundlage für eine Neuverortung der fraglichen Texte im zeitgenössischen diskursiven Kontext bieten kann. Dass die hier gewählten Quellen sich auf einen (unter anderen von ihnen mitkonstituierten) politischen und sozialen Diskurs über das Rittertum, über den Adel und seine Positionierung in der wandlungsreichen Zeit des Spätmittelalters hin perspektivieren lassen, bildet dabei die Grundannahme, die dem *close reading* den Deutungsspielraum vorgibt und von ihm wiederum gestützt und präzisiert wird. Diese Methode bietet einerseits die Chance der Genauigkeit, andererseits der einordnenden Übersicht, bedingt indes auch die Fokussierung des Textes als Medium, die den weitgehenden Verzicht auf die eingehende Würdigung einzelner handschriftlicher Zeugen und dort unter Umständen beobachtbarer intermedialer, paratextlicher und kodikologischer Gegebenheiten (etwa in Form von Bildprogrammen, Leseranmerkungen, Benutzungsspuren etc.) zur Folge hat. Dieser Verzicht schien jedoch angesichts des Erkenntnisgewinns, den die oben skizzierte Methodik erhoffen ließ, vertretbar, zumal andere mediävistische Arbeiten mit vergleichbarer Ausrichtung ähnliche Wege eingeschlagen haben.<sup>60</sup> Wenn dabei im gegenwärtigen Kontext von „Diskurs“ die Rede ist, geht diese Arbeit von einem Verständnis aus, demzufolge dieser Begriff auf „Arten und

---

60 Vgl. z. B. Mauntel, *Gewalt; Oschema, Freundschaft; Taylor, Chivalry*.

Weisen“ verweist, „mit denen im historischen Prozess Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden. Als Diskurse werden dabei geregelte und untrennbar mit Machtformen verknüpfte Ordnungsmuster verstanden, in denen diese Konstruktionsarbeit organisiert wird.“<sup>61</sup> So sind Ausdrücke wie z. B. „Diskurs über das Rittertum“ hier vornehmlich als „Rede vom Rittertum“ zu verstehen – in Anlehnung auch an Michel Foucault, der das Gebiet der Diskursanalyse als „die Gesamtheit aller effektiven Aussagen [...] in ihrer Dispersion von Ereignissen und in der Eindringlichkeit, die jedem eignet“, definierte.<sup>62</sup> Aus dieser Gesamtheit sollen in der vorliegenden Arbeit gewisse wiederkehrende Aussage- und Argumentationsmuster („diskursive Regelmäßigkeiten“ in Foucaults Begrifflichkeit)<sup>63</sup> herausgearbeitet werden. Der Aspekt einer diskursiven Konstitution von Wirklichkeit steht in dieser Arbeit indes weniger im Vordergrund als die Spannung, die zwischen verschiedenen Polen oder Positionen innerhalb dieser Rede herrscht. Der Verlauf der Interaktion zwischen diesen Polen, der im ersten Teil dieser Arbeit skizziert wird, wird als „Diskursgeschichte“ bezeichnet.

In dem zweiten oben skizzierten Analyseschritt ist aufgrund der heterogenen Forschungslage ein breiteres methodisches Instrumentarium heranzuziehen, das von politik- und sozialhistorischen bis zu textkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Ansätzen reicht und, abhängig vom Einzelfall, flexibel angewendet werden muss. An dieser Stelle kommen durchaus auch Aspekte einer Diskussion um „Manuskriptkulturen“ ins Spiel, die nach der Wechselwirkung zwischen Handschriften als materiellen, aber auch ideell konnotierten Objekten einerseits und sozialen Gruppen bzw. kulturellen Kontexten andererseits fragt.<sup>64</sup> In dem Maße, in dem, wie angesprochen, in dieser Arbeit schwerpunktmäßig nicht einzelne Manuskriptzeugen, sondern aus Texten erschlossene Diskursformationen im Zentrum stehen, kommen zusätzlich zu den „Manuskriptkulturen“ und, sie ergänzend, „Textkulturen“ in den Blick, in deren Zeichen „material processes and ideological formations surrounding the production, transmission, reception, and regulation of texts“ thematisiert werden.<sup>65</sup> Auch in dieser Perspektive geht es in der vorliegenden Arbeit darum, Wechselwirkungen zwischen solchen Prozessen und Formationen einerseits und ihrem sozialen, politischen und kulturellen Umfeld andererseits aufzuzeigen, um die Entstehungsbedingungen und Resonanzräume heroischer Modellierungen zu konturieren.

Einzugehen ist noch auf die räumliche und zeitliche Eingrenzung der Untersuchung. Belege für die spätmittelalterliche Heldenverehrung, namentlich in Form der ritterlichen Biographien finden sich vor allem im französischsprachigen

---

61 Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 96.

62 Foucault, *Archäologie*, S. 41.

63 So der Titel des zweiten Abschnitts bei Foucault, *Archäologie* (S. 31–112).

64 Vgl. den anregenden Sammelband von Johnston/van Dussen, *The medieval manuscript book und die dort verzeichnete Sekundärliteratur*.

65 Vgl. Bray/Evans, *Introduction*, S. 1, sowie die programmatischen Darlegungen zum Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen“ bei Ott/Ast, *Textkulturen*.

gen Raum, aber auch in anderen europäischen Regionen. Diese Kulte lassen sich als ein Phänomen der europäischen Adelskultur ansehen; insofern erscheint es naheliegend, dass sie – mit regionalen Unterschieden – an deren „Internationalität“ oder überregionalen „Einheitlichkeit“ teilhaben.<sup>66</sup> Daher bietet es sich an, die bisherige, in der Regel auf die jeweiligen Sprachbereiche beschränkte Forschungsperspektive auszuweiten und die „spätmittelalterliche Heldenverehrung“ anhand zweier exemplarischer Großregionen in den Blick zu nehmen. Die Behandlung der Quellen aus dem französischen Sprachraum ist dabei nahezu obligatorisch, da sich in der reichen Überlieferung das Phänomen und die darin sich aussprechende Problematik besonders gut fassen lassen. Erweitern lässt sich dieses Spektrum um Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum. Deutsche Adlige hatten als Reisende verschiedentlich Berührungspunkte mit der westeuropäischen Adelskultur; die Itinerare spätmittelalterlicher Adliger wie z. B. des bereits erwähnten Georgs von Ehingen, der unter anderem Frankreich, Spanien, Portugal, England und Frankreich bereiste, macht das schlaglichtartig deutlich.<sup>67</sup> Dass es auch in der Selbstrepräsentation deutscher Adliger gewisse Analogien zu derjenigen ihrer französischen und burgundischen Standesgenossen gab, ist bemerkt, aber bisher nicht untersucht worden.<sup>68</sup> Im Kontext der gegenwärtigen Arbeit soll der Schwerpunkt weniger auf einem abgrenzenden Vergleich als auf einer vergleichenden Zusammenschau liegen. Mit dieser methodischen Vorentscheidung sollen Differenzen nicht in Abrede gestellt werden,<sup>69</sup> im Gegenteil: Gerade, weil es grundsätzlich naheliegt, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Räumen hervorzuheben, soll hier eine Perspektive eingenommen werden, die vor allem das Gleiche oder zumindest Ähnliche sichtbar macht. Auf diese Weise wird nicht nur der angesprochenen Überregionalität der spätmittelalterlichen Adelskultur Rechnung getragen; vielmehr lässt sich so auch herausstellen, dass diese Kultur gerade in jenen Heldenkulten einen charakteristischen Ausdruck fand, der nicht auf bestimmte Sprachbereiche und regionale Milieus beschränkt war.

Der Untersuchungszeitraum setzt in einer Schlüsselphase der Adelsgeschichte an, nämlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der Wandlungsphänomene sich zugleich mit einer massiven Legitimationskrise des Adels bemerkbar machten. Der Schwerpunkt wird dann, auch überlieferungsbedingt, auf dem 15. Jahrhundert liegen, wobei die Untersuchung an mehreren Stellen bis ins 16. Jahrhundert hineinführen wird. Die angesprochenen ritterlichen Helden können als Figuranten der vormodernen Adelskultur gelten, die die traditionell angenommene Epochenschwelle um 1500 vielleicht nicht unverändert, aber

---

66 Zur Vorstellung eines „internationalen“ oder überregional „einheitlichen“ Adels siehe unten S. 41, Anm. 2.

67 Aus dem umfangreichen, v. a. von Werner Paravicini angestoßenen Forschungen zur adligen Reisetätigkeit vgl. exemplarisch ders., *Fahrende Ritter* sowie der Sammelband von Babel (Hg.), *Grand Tour*, darin insb. Ranft, Hofesreise. Einen dokumentarischen Überblick geben die Bände der Reihe „Europäische Reiseberichte“ (siehe auch <[www.digiberichte.de](http://www.digiberichte.de)>), zu Georg von Ehingen etwa Halm, *Deutsche Reiseberichte*, S. 127–133.

68 Vgl. Rabeler, *Ehre als Maßstab*, S. 95, Anm. 2.

69 Vgl. exemplarisch Paravicini, *Ritterlich-höfische Kultur*, S. 35–37.

doch mit großen Kontinuitäten überschritt.<sup>70</sup> Im Zeichen dieser Einsicht soll hier historischer Wandel nicht in Abrede gestellt werden, vielmehr soll gerade komplementär zu ihm das weitgehend Konstante jener Kultur ins Licht gerückt werden. Mehr als ein Postulat ist dies im Rahmen der Untersuchung deshalb, weil sich solche Kontinuitäten an mehr als einer Stelle geradezu aufdrängen. So stehen die um und nach 1500 entstandenen Texte oft noch stark in Traditionen, die ihren Ausgang im Spätmittelalter nahmen. Beispiele dafür wären die Biographie des Wilwolt von Schaumburg oder die des Pierre de Bayard, und noch die humanistisch beeinflusste Biographie des Georg von Frundsberg kreist vielerorts um die im Spätmittelalter zentralen Themen adliger Agonalität und des Verhältnisses von Adel und Fürsten. Zudem reichen etliche der hier behandelten heroischen Entwürfe des Spätmittelalters auf der Rezeptionsseite bis weit in die Frühe Neuzeit hinein. In diesem Sinne ist es der Eigenart der hier untersuchten Zusammenhänge selbst geschuldet, dass der Untersuchungszeitraum über die Epochenschwelle um 1500 ausgeweitet wird.

## 1.4. Quellen: Auswahl, Überlieferungs- und Editionssituation

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Traditionen adliger Selbstdeutung und Selbstrepräsentation, die sich vor allem um das Moment adliger Agonalität drehen. Als Hauptzugang zur Rekonstruktion und Analyse dieser Traditionen werden biographische Texte gewählt, die die Lebenswege historisch nachweisbarer Ritter in heroisierender Stilisierung (und sehr oft unter einem literarischen Bezugshorizont) nachzeichnen. Die Frage, ob dabei einer engen repräsentativen Auswahl oder einer breiter gestreuten kritischen Masse von Texten der Vorzug zu geben sei, wird hier zugunsten des zweiten Weges entschieden. Da es um das Wechselspiel von einzelnen Quellen und den diskursiven, politischen und sozialen Zusammenhängen geht, in den jene sich einschreiben, ist es nötig, Ergebnisse von hinreichender Breite und Repräsentativität zu erzielen, und dafür scheint eine breitere Quellenbasis geeigneter.

Das Gros dieser Biographien entstand im französischen Sprachgebiet. Aus der Fülle einschlägiger Texte wurden drei repräsentative Beispiele herausgegriffen. Die gewählten Schriften sind für die Analyse insofern besonders ergiebig, als deren Protagonisten bereits zu ihrer Zeit auch über die unmittelbaren Rezipientenkreise hinaus Ruhm genossen. Die Beispiele umspannen einen Zeitraum von etwa 150 Jahren, von Bertrand du Guesclin (um 1380) bis Bayard (um 1520), mit Jacques de Lalaing (um 1470) in der zeitlichen Mitte. Aus dem deutschen Sprachbereich stehen von vorneherein ungleich weniger Texte zur Verfügung. Zu den zwei in der Forschung am meisten diskutierten und in diesem Zusammenhang ergiebigsten Beispielen aus dem 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert (Georg von Ehingen und Wilwolt von Schaumburg) tritt hier ein

---

70 Dezidiert in diesem Sinne nimmt auch Oexle, Aspekte den Adel in den Blick; vor dem Hintergrund des Alteuropa-Paradigmas: Schwerhoff, *Alteuropa*, S. 35 f.

weniger häufig diskutiertes aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts (Georg von Frundsberg), das zugleich ein Gegengewicht zu den mit ihren Entstehungs- und Rezeptionszeiträumen z. T. weit in das 16. Jahrhundert hineinreichenden Fällen aus Frankreich darstellt. Die fraglichen Texte sollen im Folgenden kurz in annähernd chronologischer Reihenfolge vorgestellt und kontextualisiert werden.<sup>71</sup>

1. Die *Chanson de Bertrand du Guesclin*, verfasst zwischen 1380 und 1385, behandelt das Leben des Bertrand du Guesclin in Anlehnung an die klassische Form der französischen *Chanson de Geste*.<sup>72</sup> Du Guesclin war einer der bedeutendsten französischen Heerführer des hundertjährigen Krieges und amtierte seit 1370 als höchster Befehlshaber auf dem Posten des Konnetabels. Er genoss schon zu Lebzeiten und bis weit ins 16. Jahrhundert hinein Ruhm als hervorragender Kriegsheld.<sup>73</sup> Weder Verfasser noch Auftraggeber und Adressat bzw. Adressaten der *Chanson* lassen sich klar greifen. Der Autor nennt sich selbst Cuvelier; über seine Identität herrscht indes Unklarheit. Man hat vermutet, dass er in einer veritablen „Schreibwerkstatt“ am französischen Königshof arbeitete, deren Geschäft die Produktion von *Chanson de Geste*-Texten war, die einen die Valois-Monarchie stützenden und legitimierenden Unterton haben.<sup>74</sup> Als Adressaten können aber vielleicht nicht nur elitäre Hofzirkel, sondern auch breitere Publikumsschichten in Adel und Stadt-Bürgerschaft gelten.<sup>75</sup> Dass die *Chanson* in mindestens sieben Handschriften überliefert ist,<sup>76</sup> spricht ebenso für ihre weite Verbreitung wie der Umstand, dass sie unmittelbar nach ihrer Entstehung für teils hochrangige Adlige in verschiedene Prosaversionen übertragen wurde. Die Versfassung, die beiden Prosaversionen und ihre Kurzfassungen wurden im 16. Jahrhundert parallel überliefert und bald auch gedruckt.<sup>77</sup> Darüber hinaus wurde der Text von anderen Autoren rezipiert: Gekürzte Auszüge finden sich in der königsnahen *Chronographia Regum Francorum*, und vermutlich kannte auch Christine de Pisan eine Version des Cuvelier'schen Werkes.<sup>78</sup>

---

71 Zu den einzelnen Texten und Autoren sind grundsätzlich die Beiträge im LexMA, DLF MA, DLF XVI, im Verfasserlexikon sowie in der ADB und NDB heranzuziehen, auf die hier jeweils nicht gesondert verwiesen wird.

72 Vgl. zu allen das Werk betreffenden Fragen grundlegend die Studie von Faucon, Introduction; ergänzend Gaucher, Biographie chevaleresque, pass.; Lassabatère, Entre histoire; ders., Poétique. Zur Überlieferung vgl. unten Anm. 77.

73 Zu den wichtigsten neueren Literaturtiteln gehören Contamine, Gloire; Guenée, Fabrication; Lassabatère, Bertrand du Guesclin; ders., Le Mythe; Minois, Du Guesclin (zu seinem Ruhm insb. S. 457–469); Raynaud, Portrait; Vernier, Flower; ders., Afterlife. Vgl. auch unten, Abschnitt 4.1 und Kapitel 5.

74 Zur Autordiskussion Faucon, Introduction, S. 19–38; ergänzend Gaucher, Biographie chevaleresque, S. 218–220. Die Werkstatt-These bei Faucon, Introduction, S. 37 f. u. 45–48.

75 Vgl. Faucon, Introduction, S. 37 f.; zu einem möglichen außerhöfischen Publikum Levine, Myth, S. 263.

76 Vgl. Faucon, Introduction, S. 311–348.

77 Zur Verbreitung der verschiedenen Fassungen die Arbeiten von Vermijn dies., Trois traditions und dies., Chacun.

78 Vgl. Contamine, En marge. Zu Christine vgl. Pisan, Livre du sage roy I.195, Anm. 5.

Bertrand du Guesclin gilt gemeinhin als Prototyp eines ritterlichen Dieners der Monarchie.<sup>79</sup> In der komplexen Überlieferungslage des Textes lassen sich jedoch auch durchaus gegenläufige Stimmen vernehmen. So scheint es, dass die von Jean-Claude Faucon kritisch herausgegebene Textfassung<sup>80</sup> – die zugleich mit fast 25000 Versen die längste ihm bekannte war – den Heros eponymos nicht nur für die französische Monarchie vereinnahmt, sondern zugleich auch adlige Diskurs-Traditionen aufnimmt und verarbeitet, die zu der pro-königlichen Tendenz des Werkes in ein spannungsvolles Verhältnis treten. Neben der kritisch gesicherten Textherstellung und der leichten Zugänglichkeit spricht auch dieser inhaltliche Aspekt für den von Faucon edierten Text als Ansatzpunkt der gegenwärtigen Untersuchung.

2. Der *Livre des faits du bon chevalier messire Jacques de Lalaing* schildert das Leben des Jacques de Lalaing, der einer einer ritterlichen Familie des Hennegau (ansässig im heutigen Lallaing bei Douai) entstammte, die Ämter in der herzoglichen Verwaltung und bei Hofe ausfüllte.<sup>81</sup> Unter Herzog Philipp dem Guten gehörte Jacques de Lalaing v. a. infolge einer Reihe spektakulärer Schaukämpfe, namentlich des Pas d'armes de la fontaine des pleurs von 1449/50, zu den präsentesten ritterlichen Erscheinungen am burgundischen Hof; seit 1451 war er Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies. Der *Livre Lalaing* ist eine Kompilation, die um 1470 – etwa zwanzig Jahre nach dem Tod des Ritters – zusammengestellt wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Anstoß aus Familienkreisen. Die Identität des Kompilators ist unbekannt. Die frühere Zuschreibung an Georges Chastellain ist mittlerweile verworfen, und heute geht man zumeist von einer starken Beteiligung des Herolds des Ordens vom Goldenen Vlies, Jean le Fèvre de St-Rémy aus. Verwendet wurden für den *Livre Lalaing* heraldische Aufzeichnungen über Jacques' Tjoste, Pas d'armes und Zweikämpfe, aber auch chronikalische Texte und höfische Romane. Das Werk ist in sieben Handschriften aus dem späten 15. und aus dem 16. Jahrhundert sowie in einer weiteren aus dem 17. erhalten; manches deutet darauf hin, dass sich die Überlieferung seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts stark auf die Familie konzentrierte. Der Text gilt seit Langem als die Biographie des idealen Ritters schlechthin. Die hier nur knapp skizzierten Entstehungs- und Rezeptionssituationen positionieren den Text darüber hinaus in einem Spannungsfeld zwischen höfischen und adlig-familiären Traditionen, die für die umrissene Fragestellung Aufschlüsse verspricht.

---

79 Vgl. z. B. Autrand, Charles V, S. 610–612; Faucon, Introduction, S. 250 f. Vermijn, Chacun, S. 741 f.; dies., Trois traditions, S. 351, umschreibt bündig: „le mythe de Du Guesclin, chevalier loyal au service du roy de France.“

80 Vgl. Cuvelier, Chanson.

81 Für das Folgende seien nur die wichtigsten Literaturtitel genannt: Zur Biographie de Smedt (Hg.), Les chevaliers, S. 117–120 (P. de Win), zur Familie der Lalaings (und zur Biographie des Jacques) Born, Les Lalaing; zum *Livre Lalaing* Gaucher, Biographie chevaleresque, pass.; Beaune, Le Livre des fais [...]. Introduction; Doutrepont, Le Livre; vgl. auch die (nicht in allen Details korrekte, aber mit reichen Literaturbelegen versehene) Zusammenstellung bei Hirschbiegel/Kraack, Niederländische Reiseberichte, S. 75–85. Siehe auch die ausführlichen Erörterungen unten in Kap. 6.